

Lotte Bormuth

Vom  
reichen Duft  
des Lebens



# Inhalt

Fröhliche Post .....	7
Die ersten Tränen in der Bibel .....	11
Die Sorgen von Eltern .....	19
Gottes Auftrag für uns .....	30
Gott will Menschen retten.....	34
Fröhliches Beten .....	40
Hilfreiche Gespräche am Telefon.....	50
Eine erneuernde Begegnung .....	55
Mein glücklichster Tag .....	58
Freude und Leid im Dienst für Gott.....	65
Streiten – aber wie?.....	69
Das Buch Ruth.....	77
Ein neuer Gast in unserem Haus.....	94
Die Botschaft eines Psalms .....	99
Mein kleines Bambeli .....	109
Kinder bauen eine Stadt .....	118
Worte Gottes, die mich erfreuen .....	120

# Fröhliche Post

Solch einen Brief habe ich noch nie erhalten, obwohl mir fast täglich mehrere Briefe ins Haus flattern. Schon der rosarote Umschlag fiel aus dem gewöhnlichen Rahmen. Neben meine Adresse hatte Andrea ein lustiges Bild gemalt und unter ihren Absender hatte sie noch den Satz geschrieben: „Ein sehr freundlicher Brief!“ Aus Hamburg ist er gekommen mit einem herzlichen Gruß auf der Vorderseite. Die junge Dame muss wohl mein Weihnachtsbuch gelesen haben, denn darauf nahm sie Bezug. So schrieb sie:

*„Wunderbare Weihnachtspost!  
Ein herrliches Buch!  
Gut geschrieben!  
Spannend, das muss ich sagen!“*

Dann folgte:

*„Liebe Lotte Bormuth!  
Ich erhielt das von Ihnen geschriebene Buch  
als Geschenk. Ich habe es sofort gelesen. Je-*

*den Tag lag es mir auf den Knien. Diese 18 Geschichten, in denen Sie Erlebnisse aus Ihrem Alltag mit Menschen schildern und Ihre Erfahrungen mit Jesus, waren für mich beeindruckend. Besonders die Geschichte von Rainer auf einer der letzten Seiten hat mich bewegt. Da wird ein junger Mann auf wundersame Weise mit Jesus bekannt. Sie haben dann mit ihm über den Glauben gesprochen und ihm aufgezeigt, wie er den Weg zu ihm finden kann. Rainer hatte gerade den Tod seiner lieben Großmutter erlitten, bei der er seine Jugend mit seinen Geschwistern zugebracht hat. Der Tod seiner geliebten Oma war ein tragischer Eingriff in sein junges Leben. Der Verlust eines solch lieben Menschen hat ihm den Boden unter den Füßen weggezogen und ihn fast in die Verzweiflung getrieben. Da haben Sie, liebe Frau Bormuth, ihm Mut gemacht und ihm gezeigt, wie er zum Frieden mit Gott finden und das schwere Schicksal seines Lebens ertragen kann. Vor allen Dingen war es das Gebet, das Sie mit ihm gesprochen haben, das ihn in die Verbindung zu seinem Erlöser gebracht hat. Mich hat diese Erzählung von Rainer gepackt, denn auch mein Leben war*

*nicht immer einfach. Auch von Ihrer so großen Familie bin ich beeindruckt. Und dann bleibt Ihnen noch die Zeit, ein so wertvolles Buch zu schreiben. Das ist erstaunlich! Jedenfalls finde ich es sehr gut und hilfreich. Ein großes, dickes Lob von mir, liebe Frau Bormuth. Auch all Ihre Lieben möchte ich grüßen. Ihr Buch hat mir auch das schönste Erleben in meinem Dasein geschenkt. Gerade die Geschichte von Rainer hat mir den Weg zu Gott eröffnet. Auch ich habe gemerkt, dass Jesus an meine Türe klopft. Ich vernahm seine Stimme und öffnete ihm meine Herzenstür. Dann bat ich ihn auch, zu mir zu kommen. Nun hat Jesus Platz an meiner Seite gefunden.*

*Solch eine Begegnung mit Christus hatte ich zuvor noch nie in meinem Leben erfahren, auch wenn ich sonst gute christliche Bücher gerne lese. Für mich war Ihr Weihnachtsbuch wirklich etwas ganz Besonderes. Christus ist nun mein Herr. Er hat von mir Besitz ergriffen. Nun fühle ich mich aufs Innigste mit Ihnen verbunden.*

*Gott segne Sie, und schreiben Sie weiter solche Botschaften, die den Menschen den Weg zum ewigen Heil zeigen. Danke, Danke!*

*Danke!*

*Liebe Grüße!*

*Ihre Andrea aus Hamburg*

Mich hat dieser Brief mit großer Freude und Dankbarkeit erfüllt. Denn das ist das Ziel, das ich beim Schreiben meiner Bücher verfolge. Menschen sollen zum Glauben finden. Möge Gott dieses junge Leben segnen.

# Die ersten Tränen in der Bibel

Hagar und ihr kleiner Sohn in der Wüste gehören für mich zu den ergreifendsten Erzählungen im Alten Testament. Zum ersten Mal wird hier in der Bibel von den Tränen einer Mutter berichtet, die in der Wüste weint. Sie konnte das Elend ihres kleinen Sohnes nicht länger mit ansehen. Es muss wohl für sie entsetzlich gewesen sein, dass ihr kleiner Schatz solchen Qualen ausgesetzt war. Sie sah keine Möglichkeit, wie sie Ismael helfen könnte. Weit und breit war kein Brunnen zu entdecken, von dem sie das herrliche Nass hätte schöpfen können.

Ohne Wasser kann kein Mensch leben. Dabei fing zunächst alles in ihrem Leben so glücklich an. Sie fühlte sich von Abraham geliebt und beglückte ihn mit einem Kind, während Sara, seine ihm von Gott anvertraute Ehefrau, zunächst auf den Kindersegen verzichten musste.

Aber Hagars große Freude verkehrte sich in ein schreckliches Drama. Als Ismael ge-

boren war, konnte Sara den Stolz und die Überheblichkeit der Nebenfrau nicht länger ertragen und der Streit mit ihr zerstörte ihre stille und höchste Freude. Sie schickte die Nebenfrau Abrahams kurzerhand in die Wüste. Nun lebte diese mit ihrem Jungen in der Einöde, wo es kein Wasser gab.

Durst ist eine entsetzlich quälende Macht. Wer nach einer schweren Operation keinen Schluck Wasser trinken darf, weiß, wovon ich rede. Das ist schlimmer zu verkraften als der Schmerz. Ich war acht Jahre alt, als ich am Blinddarm operiert wurde. „Wasser, Wasser!“, rief ich nach der OP. Schließlich stellte mir die Nachtschwester einen Becher mit dem herrlichen Nass auf den Nachttisch, weil sie mein Weinen nicht länger ertragen konnte. „Aber Lotte, du darfst mit diesem Wattebausch, der danebenliegt, nur deine Lippen etwas befeuchten“, sagte sie. Ich aber steckte den ganzen Wattebausch in den Mund, nachdem die Schwester das Zimmer wieder verlassen hatte. Für mich war dies die größte Wohltat und ich bin froh, dass dieser Ungehorsam keine bedrohlichen Konsequenzen hatte. Am nächsten Tag ging es mir dann schon viel besser.

Hagar aber irrte in der Wüste mit ihrem kleinen Ismael umher. Längst war der Wasserschlauch leer getrunken und nur noch ein Stückchen Brot war übrig geblieben. Da fing der Junge wieder an zu schreien: „Mutter, gib mir etwas zu trinken!“ Aber weit und breit war kein Brunnen zu entdecken. So legte Hagar das fast verdurstete Kind unter den Schatten eines Baumes und entfernte sich von ihm. Ihren Schmerz und ihre Tränen sollte ihr kleiner Schatz nicht sehen und sie selbst konnte das Leid ihres Lieblinges auch nicht länger ertragen. In ihrem großen Kummer schrie sie zu Gott. Aber wo war er? Sie fühlte sich im schrecklichsten Elend, das einer Mutter auferlegt werden kann, völlig alleingelassen. In ihrer größten Verzweiflung erschien ihr ein Engel. Dadurch öffnete ihr Gott wieder die Augen und ihre Qual verwandelte sich in Freude. Gott selbst zeigte ihr einen Brunnen, der bis obenan mit Wasser gefüllt war.

Wenn der Vater im Himmel unser Elend sieht, dann greift er machtvoll ein und beglückt uns so sehr, dass wir es kaum begreifen. Das habe ich auch in gleicher Weise schon erlebt. Als wir unser Eigenheim in

Arolsen bauten, merkten wir, dass uns kurz vor dem Einzug noch eine Menge Geld fehlte. Immer neue Rechnungen landeten auf dem Schreibtisch, die wir nicht begleichen konnten. Meinen Vater wollte ich nicht bitten, uns aus diesem Desaster zu helfen. Wir waren schon so froh darüber gewesen, dass er uns zum Bau eines Hauses ermutigt, mit uns ein schönes Grundstück ausgesucht und auch selbst sehr tief in die Tasche gegriffen hatte, um uns finanziell zu unterstützen. Ihn noch einmal um Geld zu bitten, dazu fehlte mir der Mut. Meine Freude, nun bald aus der Enge ins eigene Haus einzuziehen, verwandelte sich in eine unerträgliche Last. Wenn ich schon den Briefträger von Weitem kommen sah, packte mich die Angst. Wie viele Rechnungen würde er mir jetzt wieder aushändigen? Ich traute mich auch nicht, Gott um Hilfe zu bitten, denn er hatte uns ja schon so wunderbar geholfen. Wir waren an günstige Darlehen gekommen und hatten mit seiner Hilfe diesen schönen Bauplatz gefunden.

Aber gerade in meiner großen Anfechtung, nicht genügend Geld zu haben, um den Bau fertigzustellen, erreichte mich ein

unwahrscheinliches Glück. Wieder war es der Briefträger, der mich diesmal aber nicht ins Unglück stürzte, sondern mich ein Wunder erleben ließ. Ich erhielt einen Brief, von dem ich nicht glauben konnte, dass er uns von den finanziellen Nöten befreien könnte.

Das Lastenausgleichsamt aus der Kreisstadt teilte mir mit, dass für mich 8400 DM bereitlägen. Es wäre unbedingt nötig, schnellstmöglich meine Kontonummer zu übermitteln, damit mir dieser Betrag überwiesen werden könnte. Ich hielt dieses Schreiben in Händen, musste es erst zweimal lesen, bis ich es fassen konnte, welch ein Wunder geschehen war. Noch niemals war ich mit diesem Amt in Kontakt gekommen. Ich hatte auch keinen Antrag auf Geld zum Hausbau dort gestellt. Aber in diesem amtlichen Schreiben handelte es sich auch nicht um die Gewährung eines Kredits. Diese 8400 DM waren mir bar zugedacht und ich verstand lange nicht, wie dies überhaupt möglich war.

Von meinem Vater hörte ich dann später, dass der Vater meiner Mutter, Jakob Ohlhausen, jedem Enkelkind zur Taufe 10 Hektar gutes Ackerland geschenkt hatte. Notari-

ell war dies beglaubigt worden. Mir war das nie bekannt gewesen, aber Vater hatte dieses Dokument auf die Flucht mitgenommen und für mich beim Lastenausgleichsamt einen Antrag ausgefüllt.

Mir liefen vor Freude über dieses Geschenk die Tränen über die Wangen. Nun konnten wir noch die letzten Rechnungen bezahlen und sogar noch etwas Geld für einige Anschaffungen ausgeben.

Als mein Mann aus der Schule nach Hause kam, war er zunächst sehr erschrocken. Er blickte mich an und sagte: „Lotte, was ist mit dir los? Warum hast so geweint?“ Ich zeigte ihm den Brief. Auch er musste genau wie ich das Schreiben zweimal lesen, bis er begriff, dass es eine überaus positive Nachricht war. Es gibt nicht nur Kummertränen, sondern auch Freudentränen. Unser Geldproblem war gelöst und bald waren alle Rechnungen vom Schreibtisch verschwunden.

Gott tut Wunder, die wir manchmal gar nicht erahnen können. Ich erinnere mich gerne an das Bibelwort: „Ehe sie rufen, will ich antworten.“ Das sind wunderbare Zusagen meines Herrn. Solch einem Vater im Himmel dürfen wir vertrauen.

Noch größer muss die Freude bei Hagar gewesen sein. In dem Augenblick, als sie plötzlich den Brunnen und das sprudelnde Wasser vor Augen sah, konnte auch sie Gottes Güte kaum fassen. Wo sie noch vor wenigen Augenblicken ihre Tränen von den Wangen wischen musste, öffnete sich nun vor ihr ein Brunnen mit quellfrischem Wasser.

Der Gott der Ewigkeit hatte schon von Anfang an den Durst des Kindes in seinem Blickfeld und ließ hier einen Brunnen graben, wo der fast verdurstende Ismael nach ihrem Schreien und Weinen frisches Wasser trinken konnte. Wie gierig muss das Kind das köstliche Nass hinuntergeschluckt haben.

Dieses Geschehen macht mich froh. Tränen müssen mich nicht blind werden lassen, sondern sehend. Unsere benetzten Augen kann Gott wieder heil werden lassen, damit wir seine Herrlichkeit begreifen. Gott wollte dieses Kind nicht sterben lassen, sondern es sollte leben. Der entsetzliche Schmerz einer Mutter, die nur noch den Tod ihres kleinen Schatzes vor Augen hatte, darf sich in ein Wunder ungeahnter Schönheit verwandeln, und die grausame, dürre Wüste, die nur

noch den Tod verheißt, ließ auch mich Gottes Barmherzigkeit erleben. So wurden die ersten Tränen in der Bibel, die aus grenzenloser Trauer heraus vergossen wurden, durch ein Wunder in Freudentränen verwandelt, in unermessliches Glück. Das erbitte ich mir auch in meinem eigenen Leben von Gott, meinem Schöpfer.

# Die Sorgen von Eltern

Nach Vorträgen, die ich halte, kommen oft Mütter – aber auch Väter – zu mir und bitten mich um ein seelsorgerliches Gespräch. Die Art ihrer Probleme ist vielseitig. Oft geht es um ihre heranwachsenden Kinder, die im Glauben an Jesus die rechte Spur verloren haben. So erzählte mir Frau Sommer (der Name ist geändert) Folgendes:

„Schon vor der Geburt meines Sohnes habe ich meine Hände gefaltet und Gott dieses Kind ans Herz gelegt. Mit etwa drei oder vier Jahren ging Andreas gerne zum Kindergottesdienst. Er hat mir danach immer die schönen Geschichten von der Geburt des Jesuskindes, von der Heilung der Tochter des Jairus und von Lazarus, der vom Tod ins Leben zurückgeholt wurde, erzählt. So erkannte er sehr früh, welch wunderbarem Herrn wir unser Leben anvertrauen dürfen. Mit 14 Jahren wurde Andreas im Kindergottesdienst tätig, und wenn von unserer Gemeinde eine Jugendfreizeit geplant wurde, fragte mich die Leitung, ob er die Gruppe

als Mitarbeiter begleiten könnte. Wir hatten unsere wahre Freude an seinem Einsatz im Reich Gottes.

Aber dann geriet er in eine Krise. Plötzlich wollte er nicht mehr mit uns in den Gottesdienst gehen und war auch nicht mehr bereit, an christlichen Tagungen teilzunehmen. „Mutti, vor dem Abitur muss ich mich auf meine Prüfung konzentrieren. Ich finde keine Zeit wie früher, in der Gemeinde weiter mitzuhelfen.“ Seine Haltung machte mir Not.“

Mir persönlich ist es auch schon mal so ergangen wie Frau Sommer. Dies wurde mir durch ihr Gespräch wieder bewusst. Ich werde an einen Gottesdienst erinnert. Es war an einem wunderschönen Ostermorgen und zu Beginn der Feier grüßte der Pfarrer die versammelte Gemeinde mit dem Wort: „Die Gott lieben werden sein wie die Sonne, die aufgeht in ihrer Pracht.“ In meinem Leben aber war nichts von Pracht zu sehen. Ich hätte heulen können wie ein Hund, weil ich enttäuscht war, dass unsere Tochter lieber morgens ausschlafen wollte, als mit uns den großen Sieg Jesu über den Tod zu fei-

ern. Ich war am Verzweifeln. Schließlich bemühte ich einen Seelsorger, damit er mir aus meiner Traurigkeit helfen möge. Er verstand meine Sorgen und machte mir Mut, meinen Tränen freien Lauf zu lassen. Seine herzliche Art, die mich in meinem Kummer verstand, erfüllt mich noch heute mit Dankbarkeit. Er sprach nur wenige Worte, und doch war dies sein wichtigster Satz: „So, Frau Bormuth, wir wollen uns niederknien und Gott alle Schwernisse anvertrauen. Er hat Ihnen Ihre Tochter geschenkt. Betenden Herzens haben Sie sie aus seiner Hand empfangen. Unser Vater im Himmel wird es nicht zulassen, dass Ihre Tochter in der Irre zugrunde geht. Er wird auch für Ihr Kind einen Ausweg aus Ihrem jetzigen Befinden schaffen. Darauf wollen wir vertrauen.“

Dieses gemeinsame Gebet wurde mir zur Hilfe. Ich hatte schon öfter Gottes Eingreifen in schwierigen Situationen erlebt. Sollte er mich jetzt im Dunkeln stehen lassen? Nein, niemals ließe er das geschehen! Das wurde mir zur Gewissheit. Ich musste noch fast ein Jahr um meine Tochter beten und kämpfen, aber dann erlebte ich doch die Erneuerung in ihrem Leben. Heute dient sie

Gott und ruft andere Menschen in die Gemeinschaft mit Christus.

Aus der Erfahrung, die ich machen durfte, konnte ich auch Frau Sommer Mut zusprechen. Es war mir sogar möglich, einige Monate später Andreas persönlich zu treffen.

Früher war er sogar mit einem unserer Söhne befreundet. Wenn wir zu einer christlichen Tagung fahren, dann hat uns unser Sohn immer gebeten, dass Andreas mitfahren durfte. So erlebten die beiden in diesen Ferientagen die Nähe und Freude an Gott und hatten auch viel Spaß miteinander bei frohem Spiel und manch einem interessanten Gespräch. Dann aber trennten sich die Wege der beiden Freunde, weil die Familie von Andreas in eine andere Stadt zog. Mit seiner Mutter aber blieb ich brieflich in Verbindung.

Einmal rief mich die Mutter von Andreas an und weinte am Telefon. Es dauerte eine Weile, bis sie sich beruhigen konnte. Sie erzählte mir nun von ihren Konflikten mit ihrem Jüngsten. Andreas hatte nun schon zum dritten Mal seinen Beruf gewechselt und die neuen Freunde, mit denen er Umgang hatte, machten ihr Kummer. Zwei von ihnen

waren in die Drogenszene gerutscht und sie war von der Angst gepeinigt, ihr Sohn könnte auch dieser Sucht erliegen. Ich versprach der Mutter, treu für ihren Sohn zu beten. Außerdem wollte ich Andreas über Weihnachten zu uns einladen. Ich rief ihn an und fragte ihn, ob er nicht über die Feiertage zu uns nach Marburg kommen könnte. Ich bräuchte dringend Hilfe bei der Gestaltung der Heilig-Abend-Feier für Bedürftige. Die Zahl der Besucher habe in den letzten Jahren stark zugenommen und die Zahl der Mitarbeiter sei nicht ausreichend.

Ich war überrascht, dass Andreas sofort zusagte. Ich stellte ihm einen anderen jungen Mann vor, der ebenfalls als Freiwilliger mithalf, und übertrug den beiden die Bedienung unserer Gäste. Für mich war seine Zusage die Erhörung meiner Gebete. Als ich in einer längeren Pause Andreas mit unserem jungen Pfarrer in ein Gespräch vertieft vor der Tür stehen sah, hat mich dies sehr gefreut. Er fand in Pfarrer Schmidt einen sehr guten Seelsorger für die mancherlei Konflikte in seinem Leben. Ich staunte über Andreas, als ich mich auch mit ihm unterhielt. Er war begabt und ich hätte mich so gefreut, wenn

er sein Studium wieder aufgenommen hätte. Leider fehlte ihm dabei das Durchhaltevermögen. Taten sich vor ihm Schwierigkeiten auf, dann floh er in eine andere Ausbildungsmöglichkeit und fing etwas Neues an. Auch hatte er keine guten Freunde, denn sie führten ihn in manche Versuchung mit Drogen und Alkohol.

Leider verlor ich nach der Heilig-Abend-Feier Andreas wieder aus den Augen. Zwei Jahre später telefonierte seine Mutter wieder mit mir. Sie war tief bekümmert, denn Andreas hatte ihr mitgeteilt, dass er in dunkle Geschäfte geraten sei und nun eine Gefängnisstrafe absitzen müsse. Sie war entsetzt über diese Nachricht und ich riet ihr, sich mit dem Gefängnisseelsorger in Verbindung zu setzen, damit er einen Besuchstermin mit ihr aushandeln sollte. Es war mir leider nicht möglich, sie von meinem Vorschlag zu überzeugen, und so setzte ich mich selbst mit dem Pfarrer in Verbindung, um herauszufinden, was zu der Gefängnisstrafe geführt hatte. Aber das durfte mir der Seelsorger nicht sagen.

Nun sind schon wieder fast zwei Jahre vergangen und die Mutter weiß noch immer

nicht, welche Straftat ihr Sohn begangen hat. Ab und zu schreibt sie ihm einen Brief, aber noch wichtiger wäre es, wenn sie ihn im Gefängnis besuchen würde. Doch dazu habe ich sie noch nicht bewegen können. Alles ist ihr zu schrecklich und sie fühlt sich den Problemen ihres Sohnes nicht gewachsen.

In Telefongesprächen, die ich oft mit ihr führte, versuchte ich, sie zu trösten. Einmal erzählte ich ihr von einer Mutter, sie hieß Monika, die auch von Sorgen um ihren Sohn Augustin umgetrieben war. Was diese Mutter mit ihrem Sohn erlebte, offenbart uns, wie stark Gott ist:

Während seiner Schulzeit gab es für Augustin noch keine Schwierigkeiten. Er war intelligent und fleißig. Das Lernen machte ihm Spaß. Aber nachdem er seine schulischen Prüfungen geschafft hatte, wollte er erst einmal das Leben genießen. Er geriet in schwierige Beziehungen hinein, hatte Kontakt zu Prostituierten und schon nach einigen Monaten erwartete eine Dirne ein Kind von ihm. Natürlich stürzte dieses Ereignis die Mutter in noch größere Nöte. Das Kind, das aus dieser Beziehung hervorging, nannte er Adeodatus (Gottes Geschenk). Damit

wollte er seine Mutter provozieren. Über ein Jahr ging Augustin dem Müßiggang nach. Nach seinem ausschweifenden Leben begann er aber doch das Studium der Rhetorik und der freien Künste.

Es war immer der größte Wunsch der Mutter gewesen, dass ihr Sohn sich von Jesus in seine Liebe hineinnehmen ließe und ihm auch gehorchte. Aber um den christlichen Glauben kümmerte sich Augustin schon lange nicht mehr, sondern hielt den Kontakt zu nordafrikanischen Menschen, die Heiden waren. In dieser Zeit vergnügte er sich wieder mit einer Konkubine. Nach einem weiteren Jahr hatte er sich aber innerlich etwas gefangen und begann ein neues Studium. Seiner Mutter Monika tat das Herz weh, wenn sie sah, wie weit er sich von Gott entfernt hatte. Trotz seiner Erfahrungen, die er in seinem Studium machte, war er kein zufriedener Mensch.

Einmal warf er einem Bettler, der am Straßenrand seine Hände ausstreckte und um eine milde Gabe bat, ein paar Münzen zu. Dabei spürte er, dass dieser arme Obdachlose glücklicher war als er selbst.

In Mailand lernte seine Mutter den Bischof Ambrosius kennen. Dieser war ein begnadeter Seelsorger. Gerne wandte er sich den Menschen zu, die ihn um Klärung ihrer Nöte baten. Aber auch in seinem Denken und Handeln war er sehr sozial eingestellt. So verbot er verschiedene Praktiken, die oft in der damaligen Zeit gang und gäbe waren, wie das Aussetzen von Kindern, die schlechte Behandlung von Sklaven und die Vernachlässigung der Kranken und Sterbenden. Mutter Monika wandte sich nun in ihrer Angst um ihren Sohn an Ambrosius und bat ihn um ein seelsorgerliches Wort. In ihrem Kummer konnte sie kaum einen Satz über die Lippen bringen. Sie weinte viele Tränen und die Angst bedrückte sie, dass Augustin nicht mehr den Weg zu Gott zurückfinden könnte. Der Bischof schaute die Mutter liebevoll an, die täglich schon viele Gebete für ihren Jungen zum Vater im Himmel gerichtet hatte. Der Bischof sagte nicht viele Worte, sondern nahm sie in seine Arme und tröstete sie: „Liebe Mutter Monika, ein Sohn so vieler Tränen und Gebete kann nicht verloren gehen.“ Dieser Satz machte der Mutter Mut und wirkte neue Hoffnung. Sie faltete

weiter für ihn die Hände und es gelang ihr, ihn an einer langen Leine zu führen.

So durfte sie sogar kurz vor ihrem Tod noch erfahren, wie Augustin wieder zu Gott zurückfand. „Dich wollte ich als Christen sehen, bevor ich sterbe.“ Das war ihr dringlichster Wunsch. Mit diesen Worten schloss sie ihren Sohn in die Arme. Er hatte den Weg zurück zu seinem Vater im Himmel gefunden.

Es war das Jahr 386 nach Christus. Augustin orientierte sich nun an der Literatur des biblischen Wortes und vertiefte sich in die Paulusbriefe. Im Garten saß er in der Sonne und hörte plötzlich die Stimme eines Kindes, das mehrmals ausrief: „Tolle lege! Tolle lege!“, was bedeutete: „Nimm und lies!“ Diese Worte wühlten ihn schrecklich auf und trieben ihm die Tränen in die Augen. Er ging in sein Zimmer an sein Pult und schlug die Bibel auf. Dort las er: „Lasst uns ehrbar leben wie am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Unzucht und Ausschweifung, nicht in Hader und Neid; sondern zieht an den Herrn Jesus Christus und sorgt für den Leib nicht so, dass ihr den Begierden verfallt.“ (Römer 13,13-14.). Dieses Wort wurde zum

Ruf Christi in seinem Leben. Gott schenkte ihm Gewissheit in sein kummervolles Herz. Alle Zweifel waren mit einem Schlag ausgeräumt. Er konnte nur noch beten: „Groß bist du, Herr, und hoch zu preisen! Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir.“

Mit der Geschichte von der Hinwendung Augustins zu seinem himmlischen Vater machte ich auch der Mutter von Andreas Mut, fest daran zu glauben, dass der Allmächtige auch ihren Sohn in die Verbindung mit Jesus bringen kann. Mir aber bleibt vorerst das Gebet für Andreas, denn in meinem Herzen habe ich viel Mut für ihren verlorenen Sohn gewonnen, angeregt durch die Geschichte von Augustin.

# Gottes Auftrag für uns

Ja, es ist wahr, wir führen ein offenes Haus. Beim Sozialamt unserer Stadt ist dies bekannt und inzwischen haben eine Reihe afrikanischer Flüchtlinge Aufnahme bei uns gefunden. Zwei von ihnen haben noch ihre Frauen aus Mogadischu nachkommen lassen und es wunderte mich gar nicht, dass nach 10 Monaten zwei wunderschöne Babys geboren wurden: ein Junge mit Namen Sadam, und das Mädchen trägt den Namen Aischa, das bedeutet „die Schöne“. Ich verstehe mich mit den beiden jungen Männern und ihren Frauen mit ihren beiden Kindern sehr gut. Inzwischen sind sie schon fast zwei Jahre unsere Gäste. Aber gegen zwei Probleme kämpfe ich noch immer an, leider ohne Erfolg. Seit diese jungen Männer zu uns gezogen sind, steht unsere Haustür Tag und Nacht weit offen und in unseren Fluren brennen alle Lampen.

Ich schickte meinen Mann zu ihnen in den zweiten Stock. Er sollte mit ihnen reden, denn es geht nicht an, dass ich nachts

zweimal aufstehen muss, um die Haustür zu schließen und die Lichter zu löschen. Als mein Mann von dem Gespräch zurückkam, wusste ich, warum wir immer ein helles und offenes Haus sind, sogar nachts. Die Somalier erzählten meinem Mann, dass sie in ihrem Heimatland auf dem Dorf gar keine Türen an ihren Häusern haben. Da wurde mir klar, dass das Problem bei uns weiter bestehen würde, und so habe ich es aufgegeben, mitten in der Nacht aus dem Bett aufzustehen, um für Ordnung zu sorgen. Ein Glück, dachte ich, dass fast in jedem Zimmer unseres Hauses jemand schläft und keine besonderen Wertsachen oder kostbarer Schmuck in unserem Besitz sind. Dafür haben wir etwas anderes im Überfluss, und das sind Bücher. Doch an denen haben Einbrecher in der Regel kein Interesse. Und so schlafe ich jetzt sehr gut unter dem Schutz des Höchsten und stehe nicht mehr in der Nacht auf.

Aber nun ist doch – ohne mein Zutun – ein Wunder geschehen. Inzwischen ist unsere Haustür nicht nur nachts geschlossen, sondern auch am Tage. Und das ereignete sich folgendermaßen:

Ein neuer Flüchtling aus Somalia klopfte bei uns an und bat dringend um ein Obdach. Er brauche dringend einen Wohnungsnachweis, sonst verliere er wieder seinen Job. Er hatte eine Arbeitsstelle bei einer Firma gefunden, die für die Sicherheit auf dem Gelände des Flüchtlingscamps zuständig ist. Ich möge ihm doch bitte einen Mietvertrag geben, denn er brauche den Job und das Geld, das er dabei verdiene, sehr nötig. In Mogadischu habe er eine Frau und acht Kinder, die er unterstützen müsse. Er hoffe nur, dass das schöne Zimmer nicht zu teuer sei. Und so stellten wir in dem Arbeitszimmer meines Mannes vorübergehend ein Bett auf und er zog bei uns ein.

Das Problem mit seinen acht Kindern ging mir sehr zu Herzen. Mir war klar, dass ich diesem Vater helfen müsste. Ich stellte ihm die Nebenkosten wie Heizung, Strom, Müll und warmes Wasser nicht in Rechnung und verminderte auch die Miete beträchtlich. Als der Flüchtling den Vertrag in Händen hielt, strahlte er über das ganze Gesicht und erklärte mir:

„So, jetzt kann ich weiter im Camp arbeiten, wo ich Nachtschichten übernommen

habe. Es hätte mich unsäglich traurig gemacht, wenn ich diese Arbeit hätte aufgeben müssen; denn zu Hause warten meine Frau und acht hungrige Mäuler auf finanzielle Hilfe.“

Mit diesem Menschen ist ein sehr ruhiger Mieter bei uns eingezogen. Am Tag schläft er meist mehrere Stunden und in der Nacht sehen wir ihn gar nicht. Bei uns aber ist ein Wunder geschehen. Seitdem der Somalier bei uns wohnt, sind alle Türen im Haus fest verschlossen. Was wir durch unsere Beschwerden nicht erreicht haben, hat unser neuer Mieter wie durch ein Wunder geschafft. Nun gelten bei uns im Haus dieselben Sicherheitsvorkehrungen wie in dem Camp, das er bewacht. Dank Herrn Libans freundlichem, aber entschlossenem Auftreten seinen Landsleuten gegenüber herrscht nun eine wunderbare Tag-und-Nacht-Ruhe bei uns. Ich kann Gott nur danken für dieses Wunder. Er schickt uns, ohne dass wir sie angefordert hätten, treue Wächter ins Haus.